

ALLES KANN, WER GLAUBT!

Die Bergpredigt – Verheißung und Ermutigung zu befreitem Handeln

Gliederung

1. Generelle Aspekte
2. Geschwisterlichkeit
 - gegenseitiges Verstehen und Verzeihen
 - nicht richten im Sinn von urteilen über die Menschen
 - dienen und nicht herrschen
 - = Grundgesetz der Jüngerschaft ⇒ „Kontrastgesellschaft“
3. Miteinander von Männern und Frauen
v.a. im Blick auf Ehe und Geschlechtlichkeit
 - für sich begehren, zu ge(bzw. miss)brauchen
4. Wahrhaftigkeit und Treue in unseren Mitteilungen
 - in unserer Sprache und Kommunikation
5. Gewaltverzicht, Feindesliebe, Frieden schaffen - Gewaltlosigkeit
 - Kerngedanke: Verzicht auf Widerstand
 - Für das Leben der Völker?
 - gewöhnliches Verhalten durchbrechen
 - Feindesliebe aus dem Gottesverhältnis heraus ausüben
 - Goldene Regel als Orientierung
 - grenzüberschreitend, nicht grenzenlos
6. Befreiung aus Angst und Sorge - Sorglosigkeit
 - Einübung ins Vertrauen
 - Befreiung von Vorsorge
 - unterscheiden können: welche Vision habe ich?
Suchbewegung und Gewichtung: was zuerst ?
 - Dreischritt: sorget nicht – schaut hin – suchet
7. Christen und der Besitz (irdisch Güter) - Besitzlosigkeit
8. Gebet als Mitte der Bergpredigt

Auslegung

1. Generelle Aspekte

Das radikale Sprechen und Tun Jesu und seine Aufforderung an die ihm Nachfolgenden - ebenso wie er - ihr Verhalten radikal an den Mitmenschen auszurichten, machen uns Christen zu schaffen. Von den Wurzeln her konsequent vom andern her zu denken und zu leben, das ist die Grundordnung des Reiches Gottes.

Denn alles, was die Bergpredigt uns nahe legt, gehört zu Gottes grundlegender Lebensordnung, der Herrschaft Gottes, die das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft und ihr Wirken in der Welt durchdringen will.

Wie sollen wir Christen unser Leben in Beziehung zu Nahen und Fernen, sogar zu Feinden, führen? Dazu sind wir frei gegeben! Das ist nicht festgelegt: „Sucht zuerst das Reich Gottes...“ (Mt 6,33). Es ist also eine Suchbewegung und ein persönliches Finden der Wege.

Zugleich ist es eine Kontrastgesellschaft, die Christen leben im Gegensatz zu herrschenden gesellschaftlichen Maßstäben und Strukturen. Denkmuster dieser Welt sind z.B.: „Wie Du mir, so ich Dir“. „Jeder ist sich selbst der Nächste“. „Wer zahlt, befiehlt“. „Die Mehrheit hat immer recht“. „Je mehr Leistung, desto mehr Lohn“. „Sicherheit geht über alles“. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Sie können auch ganz fromm klingen: „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott“. „Jeder für sich und Gott für alle“. (H.-J. Venetz). Solches Denken sollen wir im Geist Jesu hinter uns lassen. Wir sollen von dem anderen her denken und handeln: Was Du dir von anderen wünschst, das tu ihnen. Diese Goldene Regel fasst das ganze Lebensgesetz Gottes!

Das übliche Verhalten kontrastiert auch und vor allem die Feindesliebe, ein Entgegengehen bis zum Äußersten. Ein herrschaftsfreies und gewaltfreies Miteinander, soziale Gerechtigkeit und Liebe und Achtung zu allen Menschen, der unbedingte Einsatz für Freiheit und Frieden, das sind solche christlichen Verhaltensweisen, die oft auch von Nichtchristen in der Gesellschaft gesehen und wertgeschätzt werden. Es fehlt freilich noch weit an einer konsequenten Umsetzung bei uns Christen, aber es fängt im Kleinen an. Am Anfang steht eine Zusage, aus der die Gemeinschaft lebt. Mit Forderungen schaffen wir es nicht, dafür aber mit Vertrauen in Gottes Kraft.

Konkrete Impulse aus der Bergpredigt:

2. Geschwisterlichkeit

In der Nachfolgegemeinschaft Jesu versteht man sich als „Brüder“ (und Schwestern). „Wenn dein Bruder etwas gegen dich hat...“ In Mt 23,8 heißt es: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid untereinander Brüder (und Schwestern). Wichtig für eine geschwisterliche Familie ist das gegenseitige Verstehen und Verzeihen, vgl. Mt 7,3-5: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“. Das Richten, das Jesus meint, ist das Urteilen über Menschen im Sinne eines Verurteilens: „Ach die da!“ oder: „Wer das und das tut..., der ... (z.B.: kommt in die Hölle).“ Damit verbunden ist eine Selbstgerechtigkeit, mit der man sich zum Richter über andere macht und von oben herab schaut.

Dienen aber und nicht herrschen ist das wahre Gesetz der Jüngerschaft (Gottes Name und Wesen: „Ich bin da für euch“). Leider hat die Kirchenstruktur seit dem 3. und 4. Jh., als die Kirche in staatlichen Dienst getreten ist, davon nicht viel übrig behalten. Umso wichtiger ist es, wie wir als Gläubige an der Basis leben. Wir sind weit entfernt vom Geist der Geschwisterlichkeit in der Großstruktur der Kirchen. Vor Ort wird sie aber oft gelebt in Gruppen, Gemeinschaften, Gemeinden und Familien.

3. Miteinander von Männern und Frauen

Zwei der Antithesen der Bergpredigt betreffen das Verhalten von Männern und Frauen in ihrer Bindung zueinander. Radikal zeigt Jesus auch da die Perspektiven: Ehebruch beginnt nach ihm schon beim begehrliehen Blick, der den anderen Mann bzw. die andere Frau für sich will. Beachtlich ist, dass Jesus den Ehebruch des Mannes anspricht, obwohl damals die Frau zumeist als Schuldige galt, die den Mann verführte. Mit ihm und für seine Seitensprünge hatte man mehr Verständnis. Jesus stellt sich im Namen Gottes schützend vor die Würde und Achtung der Frau und fordert die Verantwortung füreinander vor Gott.

Das Verbot der Ehescheidung hat noch einmal die gleiche Tendenz. Obwohl es die Erlaubnis der Scheidung durch den Scheidebrief des Mose gab, fragt Jesus nach dem, was idealerweise sein soll. Nach Mk 10 ist es die Hartherzigkeit der Männer, die Jesus als Ursache der Scheidung und des Scheidebriefs (nach der Tora) sieht. Ehescheidung und Ehebruch widersprechen dem Vertrauensverhältnis und Bindungswillen, der Gottes Verhalten und Willen entspricht. Treue gehört deshalb zu der vor Gott in menschlicher Freiheit eingegangenen Verbindung von Mann und Frau. Sorgsamkeit für den Partner bzw. die Partnerin, erwächst daraus. Die Einehe ist kein Gesetz, sondern schützt die Beziehung und würdigt sie. Das Verbot der Ehescheidung wurde in der frühen Kirche deshalb auch nicht als nicht unhinterfragbares Gesetz verstanden (vgl. Paulus 1 Kor 7 und Mt 7 „außer wegen Unzucht“).

Es geht im konkreten Fall darum, was den Menschen dient. Wie Gott seinem Wort treu ist und es nicht zum x-Beliebigen macht, so verlässlich sollen auch Menschen miteinander umgehen. Treue – hebr. *sedeqa* – meint die Gemeinschaftstreue (Stärkung der Gemeinschaft, der Familie). Im Vertrauen auf Gott kann nach Mt sogar eine noch ganz andere Freiheit und Bindung gelebt werden: die Ehelosigkeit um des Himmelsreiches willen (Mt 19,11f).

4. Wahrhaftigkeit und Treue in der Sprache und Kommunikation

Der Gemeinschaft dient Transparenz und Verlässlichkeit. So soll das „Ja“ ein „Ja“ sein und das „Nein“ ein „Nein“. Klarheit erleichtert das Zusammenleben enorm. Im Laufe ihres Lebens lernen die Menschen, Masken zu tragen und selbst zu entscheiden, was sie von sich selbst zeigen und als wer.

Aber kann und darf man das: immer die Wahrheit sagen? Muss man nicht manchmal lügen, um jemand in Schutz zu nehmen oder zu verteidigen? Es mag solche Ausnahmen geben, aber unser Inneres nimmt ohnehin wahr, wenn etwas nicht stimmt; meist wissen wir dann nur nicht, was nicht stimmt. Da und dort ist etwas nicht zu sagen auch eine Option. Nicht jede/r hat das Recht, jede Auskunft von uns zu fordern. Fast immer wird aber eine offene, klare Sprache das Miteinander erleichtern.

Es entlastet auch, denn es braucht dann weniger Anstrengung, die Menschen um uns ständig einzuschätzen und abzuwägen.

5. Gewaltverzicht, Feindesliebe, Frieden schaffen - Gewaltlosigkeit

Der Kerngedanke des Verzichts auf Gewalt und Widerstand ist durchgängig in der Bergpredigt (von den Seligpreisungen bis zu 6. Antithese). Mit dem Vertrauen auf den Sieg des Guten kann die Mauer des Misstrauens und des Hasses durchbrochen werden. Man kann nur selbst in Vorleistung gehen und so auch die Gegner bewegen (z.B.: Nelson Mandela im Gefängnis, Don Bosco: Er sammelte Geld für seine Jungen und wurde dabei statt mit einer Gabe mit anspucken bedacht. Er sagte: Das war für mich, und nun geben Sie mir etwas für meine Jungen. Er bekam es dann überraschenderweise reichlich.).

Die Gnaden- und Lebensordnung Gottes durchbricht das gewöhnliche Verhalten, die überfließende Liebe des Vaters macht sich nicht abhängig vom Verdienst des Menschen („Er gibt Sonne und Regen über Böse und Gute“); sie ist großzügig. Wenn man sich in die Lage des anderen versetzt, fällt es viel leichter, selbst zu geben, grenzüberschreitend zu handeln. Wenn man sich an Gottes Großzügigkeit im eigenen Leben erinnert, die in guten Zeiten meist als selbstverständlich genommen wird, wird, Nur so bewegt sich Verhärtetes. Der Feindesliebe kann man sich nur annähern; ganz erfüllen wird man diese Zielvorstellung selten. Wenn die Gegenseite Unrecht tut, kann sogar Widerstand um der betroffenen Menschen willen angesagt sein. Spannend ist die Perspektive der Feindesliebe aber schon und ungeheuer vielversprechend.

6. Befreiung aus Angst und Sorge - Sorglosigkeit

Die rechte Sorge erfordert, unterscheiden zu können und Prioritäten zu setzen: „Suchet zuerst...“ (Mt 6,33). Und es ist eine Einübung ins Vertrauen, in vertrauensvolle Bindungen, entgegen der Praxis, sich abzusichern (aus Misstrauen). Biblisch ist es ein Dreischritt: Sorgt nicht (ängstlich)...schaut.....sucht (Mt 6,25-34). „Paulus drückt das so aus: „Denen, die Gott lieben, wendet sich alles zum Guten“ (Röm 8,18). Aus der Sorge holt die Menschen auch heraus, wenn sie nicht den großen Berg anschauen, der vor ihnen liegt, sondern nur diesen einen Tag, diese Stunde..., also portioniert. Die Rede von der rechten Sorge ist also kein Aufruf zum unbeschwerten Leben oder Nichtstun, sehr wohl aber eine Werbung dafür, Gott zuzutrauen, dass er das Seine großzügig zu unseren Bemühungen dazu tut. Befreiend ist es, wenn man sich nicht um die Schätze auf der Erde ohne Ende mühen muss, wenn die Fürsorge Gottes (selbst für die Haare auf dem Kopf) so groß ist.

7. Christen und der Besitz (irdische Güter) - Besitzlosigkeit

Am Anfang der Bergpredigt steht der Glückwunsch an die in ihrer Haltung gegenüber Gott Armen als seine Lieblinge. Damit verbunden ist in der Regel auch eine Hergabe

des Besitzes an die Armen (vgl. die entsprechende Stelle in der Feldrede des Lukas, Lk 6,20). Sie erfordert im Grunde eine hohe persönliche Hingabe und innere Freiheit. Mt 19,24: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel.“ Besitz ist immer auch ich-bezogen, dient der eigenen Absicherung und oft auch dem eigenen Genuss und Überfluss (Horten). Dasein für andere hat eine andere Ausrichtung; dem entspricht das Teilen. Besitzverzicht bedingt und fördert das Vertrauen ineinander.

8. Gebet als Mitte der Bergpredigt

Der Abschnitt über Almosengeben, Beten und Fasten ist das Zentrum der Bergrede. Es geht darum, wie der Mensch sich vor Gott verhalten soll: solidarisch mit den Bedürftigen (Almosengeben); in inniger Gottesbeziehung (Vaterunser), die sich auf die Vergebung gegenüber Mitmenschen auswirkt; in Klärung, mit Maß und innerer Ausrichtung (Fasten), nicht selbst Lohn und Ehre bei Menschen suchen, sondern sich vom Vater geben lassen.

Das Vaterunser als innerste Mitte der Bergrede hat in seinen zwei Hälften zwei Dimensionen 1. Gott bitten, wirkmächtig sein Heil durchzusetzen und 2. uns das dem Leben Dienliche und Notwendige zu geben: materiell wie geistig. Das Vaterunser ist eine Einübung in eine Grundhaltung: uns von Gott bewegen zu lassen, so barmherzig zu werden wie er.

Zum **Schluss** ist wichtig: Das Antlitz der Menschen und der Schöpfung ist das Textbuch Gottes und sein Wille: Er will ihr Heil. Dort, im konkreten Menschenantlitz, liest Jesus das Gesetz und die Propheten ab (also das, was die Bibel will). Die sog. Goldene Regel bringt es auf den Punkt: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7,12). Jesu Textbuch sind die Menschen. Sie sind Ort der Begegnung mit Gott. Das sollen wir nachleben. Ihr seid Salz der Erde und Licht auf dem Berg für andere!

Anneliese Hecht, Kath. Bibelwerk

Manche Gedanken (auch die Überschrift) sind angelehnt an R. Schnackenburg, Alles kann, wer glaubt. Bergpredigt und Vaterunser in der Absicht Jesu, Freiburg 1984 und 1992.